№. 146. Der 1844.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 5. December.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Weiberkrieg in Löwenberg.

(Erzählung aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.)

(Fortsetzung.)

Ein köstlich Gewand hatte seine Rede; denn wollte er wohl zu Bösem verführen? Zur Kirche wollte er den Abgefallenen locken, zur evangelischen. Der Bösewicht! wie klug ist sein Rath ersonnen! — O warum hast du deine Engel, Allmächtiger! zurückgerufen von unsrer Erde? ist es denn jetzt nie mehr an der Zeit, daß wir gewarnet werden?

Sogleich nach der Confirmation des Rathes waren die Jesuiten wieder abgereist, ohne einen Geistlichen für die Stadt zu besorgen, nur um dem Kaiser zu verkünden, was geschehen. Hatten sie doch den Rath zur allein seligmachenden Kirche zurück gebracht! Endlich sandte der Landeshauptmann einen katholischen Priester. Ringsum aber auf den Dörfern waren die evangelischen Prediger geblieben, was Wunder, daß die Weiber, dann die erbitterten Bürger und weiter aufsteigend Andere, ja selbst Mitglieder des Rathes hinausgingen in die Dorfkirchen, ihrem Glauben, ihrer innern Stimme gehorchend. Wohl suchte man dagegen zu handeln, und diesem Unfuge zu steuern, man sandte einen Weihbischof nach Löwenberg; aber je weiter eine zu fürchtende Strafe zurücktrat, und als andre schlesische Städte sich mit ihnen verbanden und Gesandte an den Kaiser abschickten und den Vermittler, den Kurfürst von Sachsen: da war alle Furcht, alle Anhänglichkeit an das Neue verschwunden, um so mehr, weil ein früherer Stadtprediger auf dem nächsten Dorfe Gottesdienst hielt. Die ganze Stadt eilte hinaus.

Dies waren Seilers Netze! Welches größeren Verbrechens konnte man Jemand zeihen, als daß er Lutheraner sei? — als solcher also mußte sich Schubert öffentlich zeigen: dann war sein Fall gewiß, dann konnte er stolz hinwegschreiten über das mächtigste Hinderniß seiner Größe.

Und mit heuchlerischem Bedauern meldete er, daß er nach Plakwitz gewollt, dem evangelischen Gottesdienste beizuwohnen, wie seine Frau ihn gebeten, und daß er's nun ob vieler Ursachen nicht vermöge, und so frage er denn, ob Schubert sie vielleicht begleiten würde? und setzte hinzu, daß es der Bürgerschaft zu großem Troste gereichen müsse, und Muth und Standhaftigkeit wecke, sehe sie ihren Bürgermeister wieder mitten unter sich am Altare.

Klug, nur wie vorübergehend, hingeworfen hatte Elias seine Bitte — o er wußte es längst, wie Schubert gegen ihn gesinnt sei; aber doch blickte jener den Heuchler erst an, als läge es ihm nimmer im Sinn, zu thun, was er verlange; und die forschenden Augen des Bürgermeisters musterten alle Mienen des freundlichen Verräthers, und der Tropfe von altem Mißtrauen im Herzen zurück geblieben, zuckte neu belebt auf — aber nur einen Augenblick, und schon kämpfte der Edle allen Widerspruch gegen diesen Vorschlag danieder, der ja nur aufgekeimt, weil der Feind diese Bitte gethan. Und wie könne er göttliche Verzeihung erhoffen, wenn er also wider seine Brüder sei.

Darum war's nur ein kurzer verneinender Blick, den er seiner Gattin zuwarf, als sie es laut und dringend aussprach: hinaus zugehen in die Kirche; denn als sie an seinem Halse lag, und ihn so innig bat, um das, was des Mannes eignes Herz begehrte, da umschloß er sie innig, und Hand und Auge sprachen die Versicherung.

Elias Seiler schlug das Auge zu Boden, sein Herzschlag auch, er sah nicht auf seine Opfer — er zitterte.

»Sag's Eurer Frau!« — sprach Schubert, und weckte mit diesen Worten den darob Auffahrenden — »wir . . .«

»Herr Bürgermeister!« — unterbrach ihn plötzlich eine Stimme; es war der alte böhmische Soldat Franz, welcher die Thür öffnete — und hoch aufschreiend fiel Lucie in die auffangenden Arme ihres bestürzten Gatten.

Der Böhme brachte nämlich an einer Kette den Uhu herein, der seit einiger Zeit die abergläubigen Gemüther erschreckt, und den zu fangen Schubert gebeten, um solchem vorzubeugen, und ein ansehnliches Geschenk dafür versprochen hatte.

»Hilf Heiland!« — rief Franz sich zurückziehend — »hätte ich gedacht . . .« — und flugs verdeckte er den Uhu, den er auf der Hand trug, mit einem Tuche.

»Nicht doch!« — sprach Lucie sich sammelnd, und ihr scheuer Blick fiel auf den Prokurator, die Scene damals stand lebhaft vor ihr — und wieder war es Seiler und das gräßliche Thier, welche zusammentrafen. Und sie erzählte es, daß der Unglücksvogel an ihrem Fenster gewesen, obwohl sie Seiler's Dazukunft verschwieg.

Und Franz verlor kein Auge von ihr und dem Prokurator, der so erbärmlich da stand und doch vermochte er noch nicht den Blick sich zu erklären, den sie jenem zugeworfen.

»Das hat noch seinen Haken!« — dachte er — »wird solch eine Frau also abergläubig sein!« — und schärfer beobachtete er alles, scheinbar mit dem Thiere beschäftigt.

»Wie Du Dich fürchtest!« — lächelte der Bürgermeister — »wart, wir wollen den Kautz hier behalten und in der Flur füttern, wirst Dich schon an ihn gewöhnen lernen. Das böse Thier! mir meine Lucie also zu erschrecken!«

»Geh nicht nach Plakwitz« — bat sie leise — »geh nicht zur Kirche, nur heute nicht!«

»Ei, was Du sprichst!« — entgegnete Schubert — »wenn Du einmal abergläubisch bist, ist's ja ein günstig Zeichen und daß ich gehen soll ohne Scheu! ist der Unruhstifter nicht zur Ruhe gebracht?«

»Nun, Herr Prokurator! es bleibt dabei!« — redete Schubert dazwischen — »wir kommen.«

Und einen Stein vom Herzen — oder einen Stein auf dem Herzen? — die Kniee schlotterten ihm — ging Elias, tückisch glücklich Reise wünschend.

»Was ist dem?« — flüsterte Franz sich selber zu, als er an der Thür das weggewendete Gesicht des sich unbewacht wähnenden Elias gesehen.

Er band den Uhu an die Stäbe, daran die Feuerleiter in der Hausflur hing — und wenige Zeit nachher folgte ihrem heitern Manne die sinnende Lucie — und ängstlich klammerte sie sich an den Gatten, als der verstörte Uhu in der Thür ihnen nachkrächzte.

Franz aber ging köpfschüttelnd, in sonderbarer Erregung dem edlen Weibe nachsehend.

An der Seite ihres Gatten, den spielenden Knaben an der Hand, saß Lucie. Das Lächeln der Freude war zurückgekehrt auf das blühende Antlitz und verlor sich nur manchmal in Kummer, wenn über des Gatten Stirn sich die Trübe innern Schmerzes hinlagerte.

In vielen heitern Stunden fühlte er sich beruhigt; hatte er doch durch den Genuß des Kelches allem Katholicismus entsagt!

Und dann war sein väterliches Antlitz so heiter, und in heißer Inbrunst küßte er sein glückliches Weib, seinen Sohn, und es schien als hätten alle Engel des Glückes über das ausgezeichnete Paar schon Segnungen des Himmels gestreut.

Aber die Umarmungen der Freude drängten nur tiefer den Stachel verborgener Fehle zurück und im höchsten Entzücken preßte die Liebe selber ihre Hand auf die wunde Stelle und zerstörte die erträumte Seligkeit.

Schubert gedachte seines Wankelmuthes und zitterte, er dachte an seine jetzige That, an seine Stadt und seufzte. Denn diese Schuld trug er!

Das war der Stachel in seinem Herzen, den nicht die schmeichelnde Gattin, den keines Menschen Macht, keines Papstes Absolution dem Herzen nehmen kann.

So lebte Schubert äußerlich glücklich im Besitz seiner Gattin und seines Kindes, aber im Busen wühlte der Scorpion bewußter Schuld.

Katharina, des Prokurators Weib, trat ein, freundlich eilte Lucie ihr entgegen, und der Bürgermeister ging an seinen Arbeitstisch. Die drängende Zeit, der gleiche Schmerz hatte die Entfremdeten einander genähert; aber Luciens Ruhe hatte die Freundin nicht gefunden. Sie suchte sie bei ihr — von neuem hatte Elias seinen Ueberdruß kund gegeben, immer mehr erkannte sie des Mannes sträfliches Beginnen, sie warf sich in Luciens Arme und weinte; aber kein Trost erreichte ihr Herz; denn nicht allein Kummer war es, auch Zorn preßte ihr die bittersten Zähren in's Auge.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Geburt und Titel.

Vier Vorzüge sind es, die in der Gesellschaft Ansehen verschaffen: vornehme Abkunft, staatsbürgerlicher Rang, anerkannte Ueberlegenheit des Geistes, und großer Reichthum. Schriftsteller, wie Rückert und Humboldt und der Besitzer einer halben Million, sind in der guten Gesellschaft sich gleich. Beiden werden keine Rücksichten, keine Achtungsbezeugungen versagt. Man mag sich immer hinterrücks über den aufhalten, der große Reichthümer aufgehäuft hat, mag die Niedrigkeit seines Herkommens und die Geringfügigkeit seines ersten Aufenthaltes spöttisch belächeln; die Großen können in den Fall kommen, ihn zu brauchen, und der Stolzeste streift vor ihm die Segel, weil er weiß, daß seine bloße Unterschrift ihn aus der größten Verlegenheit retten kann.

Aber sowohl anerkannte Ueberlegenheit des Geistes, wie großer Reichthum, sind, ihrer Natur nach, in der Gesellschaft viel zu seltene Erscheinungen, um auf die Stimmung und den Ton derselben einen wesentlichen Einfluß haben zu können, derjenige, der den Gewinn im Großen betreibt, hat gewöhnlich eben so wenig Interesse für die beschränkten Genüsse der öffentlichen Geselligkeit, wie derjenige, der in der höhern Welt der Wissenschaft und Kunst eine Hütte oder einen Palast gefunden hat. Beide suchen in ungenirten Genüssen Erholung, es fehlt ihnen das gewöhnliche Reizmittel der Eitelkeit in einem kleinen Kreise zu glänzen, da ihnen eine größere Laufbahn der Oeffentlichkeit aufgethan ist. Ueberdies werfen Reichthum und gelehrte Berühmtheit aus der Abgezogenheit einen stärkeren Schimmer: minuit praesentia fumum.

Die Elemente unserer gebildeten Gesellschaft bestehen daher aus Leuten von Geburt und von Amt, aus Staatsdienern. Beide machen den Theil der Namen aus, der sich durch Erziehung, Kenntnisse, Bildung des Geistes und der Sitten über das Gemeine erhebt, aber beide steht man in zwei scharf abgesonderte Klassen getheilt, die eine geheime Eifersucht und Abneigung gegen einander vergeblich zu bekämpfen scheinen.

Der gesellschaftliche Vortheil der Leute von Geburt, ganz abgesehen von den möglichen Begünstigungen welche die verschiedenen Staatssysteme dem Adel ertheilen, bestehen in dem Werthe, der ihrer bloßen Persönlichkeit beigelegt wird. Die Erlaubniß, nicht durchaus bürgerliches Verdienst besitzen zu müssen, ist ein unschätzbares Eigenthum, welches die gesellige Ausbildung des Geistes, des Anstandes und der Sitten ungemein erleichtert, eigentlich allein macht. Der Besitz dieser Ausbildung sichert in England und Frankreich, ganz unabhängig von Geburt und Titel, Stand und Vermögen, gesellschaftliche Achtung zu; der Engländer bezeichnet sie mit dem unübersetzbaren Worte gentleman. Der Franzose mit den Ausdrücken, wie galant homme, homme comme il faut. Der Deutsche hat kein Wort für einen Begriff, der ihm nicht geläufig ist, seine erste Frage: was ist er? sondern die bürgerliche: wie heißt er? Indem aber der deutsche Adelige von Jugend auf das bei den alten und bei den modernen Völkern zuständige Recht hat, diese Frage durch seinen bloßen Namen zu beantworten, gelangt er frühzeitig zu dem Gefühle der Sicherheit und Gleichheit, der Ueberlegenheit sogar, welches Demjenigen, der es hat, sogleich diese Ueberlegenheit giebt, und überhaupt ganz allein den freien Gebrauch der geselligen Talente verstattet. Nach welcher Rangordnung, immer die Gesellschaft sich bewegen mag, der Mann von Geburt tritt, mit dem Freibillet seines Namens versehen, unbesorgt, unbeachtet und unbefragt, in ihre Reihe und wählt sich den Platz, der ihm ansteht.

Diesem Vorzuge gegenüber liegen staatsbürgerliche Aemter und Titel in der Waagschaale. Der in der Regel weite und mühevolle Weg, auf welchem sie erworben werden, führt schon an sich später zum Ziel. Die Anstrengung, die es kostet, die Demüthigungen, die er zur Pflicht macht, raffen die beste Zeit der geselligen Bildsamkeit, sammt der jugendlichen Zuversicht hin. Das Glück wirft endlich wohl einen seiner goldenen Aepfel dem lange Ausgeschlossenen und Zurückgesetzten zu, der ihm die Thore des geselligen Lebens öffnet, aber so groß das Vergnügen der überwundenen Schwierigkeit und der befriedigten Eitelkeit sein mag, gesellige Gleichheit wird nicht gewonnen. Freilich mögen sich nur Wenige zu der Höhe erheben, die das trübe Gefühl voraussetzen, daß ein fremdes, zufälliges Attribut nicht die eigene Individualität in ihnen geehrt werde; denn die Meisten tragen die Decoration, unter der das eigene Selbst begraben ist, wohlgefällig zur Schau. Aber eben das Bewußtsein, daß sie ihren Platz in der Gesellschaft verdient oder erworben haben, und daß dennoch die Leute von Geburt eine in der Natur des gesellschaftlichen Verhältnisses liegende Ueberlegenheit behaupten, verstimmt und läßt sie diese Ueberlegenheit für Unabhängigkeit halten. So erzeigt sich eine frostige Steifheit der Sitten, ein Zwang in unsern gesellschaftlichen Zirkeln, indem fast Jeden eine ängstliche Besorgniß quält, die ihn keinen Augenblick verläßt; der Adelige fürchtet unaufhörlich, seiner angeborenen Ueberlegenheit über seine Mitbürger zu vergeben, den Unadeligen aber drückt ein Gefühl der Demüthigung von dieser Ueberlegenheit, gegen die er vergeblich angekämpft, nieder.

An diesem widrigen Verhältnisse, das der geselligen Bildung einen gewaltigen Riegel vorschiebt, haben beide Theile gleiche Schuld. Wenn der Bürgerstand den Adel anklagt, daß er auf seine Geburt einen viel zu hohen Werth lege, so vergißt er, daß er selbst eine andere Zufälligkeit, Amt und Titel, in einen Kreis zieht, in den sie nicht gehört, den sie höchstens als Außenwerk umgeben sollte. So lange das wesentliche Requisit der Gesellschaft: Geist, Sitte und Anstand für eine Nebensache des adeligen Mannes und des bürgerlichen Titels gilt, wird man mit allen Versuchen, eine sogenannte gute Gesellschaft zu bilden, das Faß der Danaiden füllen. Wenn der eine Theil die Auszeichnungen seines Dienstverhältnisses, statt gesellschaftlicher Tugend, geltend machen und dahin den Staatsbeamten bringen will, wo der bloße Mensch verlangt wird, so sieht man nicht ein, warum der Andere den Vorzug seiner Geburt, den der Staat eben so gut anerkennt, zu Hause lassen sollte. Hiacus intra muros peccatur et extra.

Die Natur des ganzen Verhältnisses charakterisirt sich am besten in der Art, auf welche die Individuen beider Theile sich bezeichnen. Der Adelige bedarf außer seinem Geschlechtsnamen eigentlich keiner andern Beglaubigung seines Anspruchs und er bedient sich desselben, wie die Männer aller Zeiten sich desselben bedient haben; der Unadelige wird durch diese natürlichste aller

Bezeichnungsarten in Verlegenheit gesetzt, oder wohl gar beleidigt. Durch die langen Attribute, mit denen er sich bekleidet, scheint er die Welt, seiner individuellen Existenz wegen, um Vergebung zu bitten, und durch den fremden Werth, der ihm per edictum principis beigelegt wurde, das eigene Dasein in Vergessenheit bringen zu wollen.

Als ein reicher Mann gefragt wurde, wie man es machen sollte, um geliebt zu werden? gab er die Antwort: Sei liebenswürdig! Wenn man uns über die Mittel gegen die angeführten Mißverhältnisse befragte, würden wir mit Sieves antworten: die beste Gesellschaft ist da, wo die Menschen, die am meisten zu einander passen, sich einander frei nähern, und die, welche nicht für einander gemacht sind, frei trennen können.

Lasker.

Die Verbeugung.

Jede Bewegung des Menschen ist ein Zeugniß seines inneren Lebens, und der echte Menschenkenner würde an der Art, wie Jemand ausspuckt, den ganzen Menschen erkennen. Zu den bedeutungsvollsten Bewegungen gehört die Verbeugung. Jeder hat seine Art, sich zu verbeugen, und in jeder Art liegt etwas eigenthümliches, was den ganzen Menschen charakterisirt. —

Der Eine neigt nur den Oberleib, aber nicht zugleich Hals und Kopf; er besteht, wie ein Taschenmesser, aus zwei steifen Hälften, die nur in der Mitte ein Gelenk haben. Die obere Hälfte fährt rasch herunter, so daß sie mit der untern einen rechten Winkel, wie beim Winkelmaaß bilden, und fährt dann eben so schnell wieder in die Höhe, so daß die gerade Linie sogleich wieder hergestellt wird, und eben so schnell fährt der Mund zu einem höflichen Grinsen auseinander, und zieht sich eben so schnell wieder in den gewohnten Raum zurück, so daß das Gesicht wieder ganz den früheren ernsten Ausdruck hat, sobald die Verbeugung vorüber ist.

Leute, die sich so verbeugen, sind gewöhnlich Unterleibsleidende, galligen Gemüths und schwierig im Umgang; sie reden und brummen viel über alle die Zumuthungen, die man ihnen macht; aber sie halten dennoch, was sie einmal versprochen.

Andere neigen nur Brust, Hals und Kopf leicht und freundlich, ihr Gesicht behält eine Zeitlang den freundlichen Ausdruck, den es bei der Verbeugung annahm. Leute, die sich so verbeugen, darf man dreist um jede Gefälligkeit bitten, deren Erfüllung sofort in ihrer Macht steht; man wird nie eine Fehlbitte thun; auch Dienste für spätere Zeit werden sie zusagen, aber bald nicht mehr daran denken. Bei solchen Leuten macht es gleiche Wirkung, ob man ihnen Böses oder Gutes thut, sie vergessen Beides!

Noch Andere nicken nur kurz mit dem Kopfe, der gewöhnlich etwas dick ist, und ihr Gesicht wird bei dieser sogenannten Verbeugung nicht freundlicher, sondern finsterer. Das sind brutale reiche Menschen, solche, von denen Luther sagt: »Reichthum ist die geringste Gabe, so einem der liebe Gott schenken kann!

Viele verneigen und verbeugen sich mit dem ganzen Leibe und dem ganzen Gesicht, doch sollte man hier die Verbeugung lieber einen Diener nennen, denn in solchen Leuten steckt eine Bedientenseele. Wer es gut mit sich meint, der thut ihnen eher etwas Böses, als etwas Gutes: das Böse vergeben sie schwer, aber das Gute gar nicht, es ist ihnen unerträglich, dankbar sein zu sollen, so mäkeln sie denn so lange, bis sie bei ihrem Wohlthäter ein schlechtes Motiv finden, bis er zum schlechten Menschen wird, den sie schlecht machen, und gegen den sie schlecht handeln, weil sie ihn im Stillen hassen.

Wieder Einige neigen Oberleib, Brust, Hals und Kopf in sanfter Beugung, doch nur so tief, daß sie den, den sie grüßen, noch anblicken können, in ihrem Gesicht zeigt sich, wie in den Verbeugungen, ein ruhiges Wohlwollen, das nur ausgemachten Schurken gegenüber einen kalten Ausdruck annimmt. Wer von Leuten, die sich so verbeugen, mit Sicherheit etwas erbitten will, der muß sie erst beleidigen, und dann um einen Dienst bitten, ist er irgend in ihrer Macht, so schlagen sie ihn nicht ab. Es ist ein Glück, daß gemeine Seelen das nicht glauben mögen, sonst würden die armen Edlen eben so oft beleidigt, als sie gebeten werden.

Noch Andere schießen nur mit dem Oberkörper vor, der Kopf aber wird nicht gebeugt, sondern vorgestreckt, als wollten sie durch die Wand fahren, gewöhnlich haben solche Leute stechende Augen, ein vorstehendes Kinn und eine spitze Nase. Alles ist eingerichtet, um zu bohren, das sind die unermüdlichen Zudringlichen, die ihre Bohrtalente und Instrumente dazu benutzen, so lange zu bohren, und so zu der Stelle gelangen, die der Würdige aber zu Bescheidene, oder auch zu Edelstolze, längst verdient hat, nimmer erreicht. Solche Bohrer sind dabei höflich, so lange ihnen nichts im Wege steht, aber gewöhnlich steht ihnen Alles im Wege.

Bei den meisten Menschen sind die Verbeugungen freilich nicht so bestimmt ausgeprägt; es sind Mischungen, Andere aber verbeugen sich bei jeder Gelegenheit und bei jedem Menschen anders; von deren Charakter ist nichts zu sagen, denn sie haben keinen.

v. Seld.

Ein geographisches Examen
(in Utopien).

Schulmeister: Kinder; welches sind die Haupt-Merkwürdigkeiten der sächsischen Schweiz?
Kinder: Die hohe Bastei und der Kuhstall!
Schulmeister: Recht! Kinder;
Schulmeister: Wo liegt die sächsische Schweiz?
Kinder: Hinter'm Freiburger Bahnhofe!

(Das Examen ist beendigt.)

— m —

Curiosum.

Ein Frauenzimmer holte die *sche Zeitung. Es war Sonnabend. »Können Sie mich nich ooch jleich die Montags-Zeitung mitte derzune jeben, bärnumerando?« frug die Niedliche (den Berlinischen Dialekt affektirend) durch's Fenster hinein. »Nein,« hieß es drin, »die muß erst gedruckt werden!« — »Gedruckt, so? ach, jeben Sie mich se nur so (unjedruckt) mitte, wir brauchen se man nur zum Kuchen einpacken; die jnädige Frau verreest heute nach Lüjenitz.« »So So!« hieß es drinn, und: rrrr — flog's Fensterchen zu. — Glauben Sie's? — (Unverbürgte Nachrichten.)

— m —

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 13. Novbr.: d. Friseur Vögel T. — d. Kretschmer Köhlisch T. — d. Dr. med. Mattersdorf S. — Den 15.: d. Ober-Landes-Gerichts-Rath Ludwig T. — 1 unehl. T. — Den 17.: d. Böttcher Riemey S. — d. Schlosser Matzke S. — d. Bäcker Baumann T. — Den 17.: d. Posamentier Syring T. — d. Haushälter Heinze S. — d. Schuhmacher Schirm S. — d. Tagarb. Sperlich T. — Den 19.: 1 unehl S. — Den 20.: d. Haushälter Raschner S. 1 unehl. T. — Den 24.: d. Bürstenbinder Rothe S. — d. Tapezier Schwabe S. — d. Schneider Gläser S. — d. Hutmacher Lieb S. — d. Viktualienhändler Fischer S. — d. Fleischerges. Leukert T. — d. Hutmacherg. Schade S. — d. Haushälter Schrepka S. — d. Tagarb. Adler T. — d. Tagarb. Heinrich S. — Den 25.: d. Drechsler Kretschmer S. — d. Schlosser Windisch T. — d. Bäckerges. Kellermann S. — d. Erbbauer Rochner S.

Bei St. Maria Magdalena. Den 13. Novbr.: d. Chor-Adjuvant Dohn S. — 1 unehl. S. — Den 14.: d. Kretschmer Markus S. — d. Fleischer Engert S. — Den 17.: d. Gasthofbesitzer F. Siber S. — d. Schuhmacher Ch. Bilick S. — d. Schlosserges. Kreuter S. — d. Tischlerges. Schneider T. — d. Tischlerges. Matther T. — d. Haushälter Schmidt S. — 2 unehl. T. — 2 unehl. S. — Den 24.: d. Korbmacher C. Götz S. — d. Schuhmacherges. Schlabitz S. — d. Töpferges. Zimmermann S. — d. Kutscher Pluntke T. — 2 unehl. S. 1 unehl T. — Den 25.: d. Viehhändler G. Barthel T. — 2 unehl. T. — Den 26.: d. Schneider G. Woitschützky S. — 1 unehl. S.

Bei St. Bernhardin. Den 17. Nov.: d. Kaffetier L. Safft T. — d. Kutscher Strauß T. — d. Kattundruckerges. Zeiske S. —

d. Schmiedeges. Eberhard S. — d. Gutsbesitzer W. Hoffmann S. — 1 unehl. T. — Den 18.: d. Kattundrucker E. Merkel T. — Den 19.: d. Kutscher Hüllmann T. — Den 24.: d. Tischlerges König S. — 1 unehl. S. — d. Haushälter Thomas T. — d. Wagenbauer A Patzig T. — Den 25.: d. Gutspächter C. Krämer T.

In der Hofkirche. Den 14. Novbr.: d. Conditorgeh. Nikolai S. — Den 19.: d. Postsekretair Zanzen S. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 17.: d. Inwohner A. Schubert S. — d. Gastwirth R. Wildtner T. — d. Wachsleinwandarb. H. Träger S. — 1 unehl S. — Den 21.: d Rendant W. Klimm S. — d. Brauergeh. Quiel T. — Den 24.: d. Mauerpolier H. Rode T. — d. Maurerges. A. Zimmer T. — 1 unehl. S.

Bei St. Christophori Den 17. November: d. Freigärtner G. Winkler S.

Bei St. Salvator. Den 15. Novb.: d. Kurzwaarenhändler Lux T. — d. 17.: d. Tagarb. Koch T. — d. Inwohner Mende S. — d. Erbsaß Schmidt T. — d. Tagarb. Vogel S. — d. Tagarb. Klose T. — Den 20.: 1 unehl. T. — Den 24.: d. Freigärtner Freund T. — 1 unehl. T. — d. Weber Engel T. — Den 25.: d. Viehhändler Vieweg T. — Den 26.: d. Kutscher Jahn S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 13. Novbr.: Weißzerber Ack rmann mit Jgfr. A. Geysert. — Den 18.: Schlosserges. Binder mit N. Feist. — Schuhmacherges. Seidel mit Jgfr. B. Student. — Schneiderges. Pohl mit A. Vogt. — Schankwirth Scholz mit Jgfr. A. Herder. — Den 19.: Böttcher Gertjahr mit Jgfr. E. Gossereht. — Fabrikarb. Weiß mit Jgfr. H. Müller. — Den 25.: Schuhmacherges. Lange mit E. Kutsche. — Maurerges. Pusch mit R. Scholz. — Erbbauer Müller mit E. Kinner. — Tischlerges. Brückner mit Jgfr. H. Hippe. — Dienstknecht Obst mit Jgfr. P. Ossig. — Schuhmacher Drappatz mit Jgfr. C. Herzog. — Bahnwärter Ludwig mit D. Peisker. — Maurer Bonaventura mit R Neumann.

Bei St. Maria Magdalena. Den 13. Nov.: Partikulier C. Post mit Jgfr. F. Weiß. — Den 18.: Schlosserges. Wilkers mit B. Büttner. — Schneiderges. E. Natter mit Ch. Hauke. — Schneiderges. A. Blöcklein mit Jgfr. A Lötsch. — Bediente G. Hoffmann mit S. Taudner. — Haushlt. G. Dettke mit C. Maiwald. — Den 19.: Goldarbeiter A. Scholz mit Jgfr. B. Hahnewald. — Tischler L. Böhm mit Jgfr. C. Hahnewald. — Böttcher F. Zwinkel mit Jgfr. A. Namsler. — Den 25.: Schuhmacher G. Dreißig mit Jgfr. C Konrad. — Favrikarb. Ch. Littmann mit Jgfr. J. Obst. — Schneiderges. C. König mit Jgfr. P. Schreck. — Böttcherges. R. Hölzer mit S. Werner. — Den 26.: Friseur W. Hoffmann mit Frau M. Matthes.

Bei St. Bernhardin. Den 18. November: Kattundruckerges. L. Salzbrunn mit Jgfr. C Schmetzke — Tagarb. Ulbrich mit D. Mittag. — Den 19.: Schmied G. Barthmuß mit Jgfr. J. Rupp. — Den 25.: Schieferdeckerges. A. Schlafke mit J. Thiersel. — Vergolder F. Göbel mit W. Meiser. — Tagarbeiter Kreidel mit Frau E. Rösler. — Schneiderges. Rannow mit L. Klinkert.

In der Hofkirche. Den 17. Novbr.: Kaufmann A. Willner mit Jgfr. H. Stiller.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 18. November: Haushälter Hoffmann mit A. Glied. — Den 19. Klemptner G. Lucas mit B. Bartsch. — Den 25. Dienstknecht A. Scholz mit A Kaiser.

Bei St. Salvator. Den 17. Novbr.: Dienstknecht Welz mit M. Probst. — Inwohner Kleiner mit C. Klose. — Dienstknecht Brix mit E. Wiesner. — Dienstknecht G. Kreder mit E. Weiß. — Den 24.: Jungges. Herrmann mit G. Wolf. — Dieustknecht G. Jansch mit Jgfr. E. Herrmann. — Dienstknecht Wolf mit A. Geistert. — Inwohner Pohl mit A. Krusch. — Den 26.: Junggef. Mayer mit Jgfr. D. Starke. — Schuhmacher Stein mit Jgfr. S. Weske.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 5. Dezember, zum dritten Male: **„Die Schule der Verliebten."** Lustspiel in 5 Akten von Carl Blum, frei nach der Idee des Sheridan Knowles in dem Lustspiele: The love chase.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter Albrechtsstraße Nr. 6.